

Samuel Salzborn/Holger Zapf (Hrsg.)

# Krieg und Frieden

Kulturelle Deutungsmuster

**Politische Kulturforschung**

Band 10

Herausgegeben von Samuel Salzborn



PETER LANG  
EDITION

Samuel Salzborn/Holger Zapf

## Krieg und Frieden als kulturelle Konzepte

Krieg und Frieden sind Schlüsselbegriffe der Politikwissenschaft und zentrale Kategorien des Politischen. In ihrer reflexiven Bezugnahme sind sie nur schwerlich voneinander zu trennen, da die Präsenz des einen die Abwesenheit des anderen bedingt – und umgekehrt. Während der Schwerpunkt der politikwissenschaftlichen Forschung sich in den letzten Jahrzehnten verstärkt auf eine die Kriegsperspektive vernachlässigende Friedensforschung hin orientierte, wurde der Begriff des Krieges erst in jüngerer Zeit wieder verstärkt in den Mittelpunkt gerückt. Dass sowohl Friedens- wie Kriegsforschung nicht interessenfrei oder gar wertneutral betrieben werden kann, verweist auf ihre kulturellen Kontexte, die im internationalen und transkulturellen Vergleich erheblich differieren und das Feld einer umkämpften Debatte eröffnen. Was in unterschiedlichen Kontexten als Krieg und was als Frieden angesehen wird und inwiefern beide Begriffe damit auch als politische Kampfbegriffe fungieren, bedarf jedoch einer empirischen Analyse differenter und konkurrierender Vorstellungen von Krieg und Frieden.

Insofern trägt auch der erste Blick, nach dem Krieg und Frieden recht klare Begriffe zu sein scheinen. Denn schon auf den zweiten Blick wird deutlich, dass die scheinbare Klarheit allenfalls einer gewissen Naivität geschuldet ist. Das zeigt sich zum Beispiel, wenn versucht wird, ‚Krieg‘ empirisch operationalisierbar zu machen und zu diesem Zweck zu definieren – etwa im Rahmen der Forschung zum „Demokratischen Frieden“. Hier gilt Krieg in der Regel als „zwischenstaatlicher Gewalteinsatz, an dem reguläre Truppen mindestens zweier Staaten beteiligt sind, der von der Regierung angeordnet wurde und der mindestens tausend Tote unter den Streitkräften gefordert hat“ (Geis 2001: 284). Präsentiert man diese Definition von Krieg Studierenden, erntet man regelmäßig ungläubiges Staunen, weil militärische Konflikte dieser Größenordnung aus dem Blickwinkel der Mitte des befriedeten Europas heraus fast schon unwirklich erscheinen. Zugleich sind im Alltagsverständnis durch Formen asymmetrischer Kriegsführung völlig neue und eben gerade nicht-reguläre Akteure

Gegenstand des öffentlichen Interesses: von den Warlords über Söldnerarmeen und Separatisten bis hin zu terroristischen Gruppierungen. Zeiten, in denen Krieg ordnungsgemäß erklärt und in mehr oder weniger völkerrechtlich verbindlichen Rechtsarenen geführt wurde, sind lange (wieder) vorbei. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff des Friedens, der ebenfalls sehr unterschiedliche Definitionen zulässt – von der (schlechterdings und faktisch unmöglichen) Abwesenheit struktureller und kultureller Gewalt (Galtung 1998: 17f) bis zum bloßen Fehlen von kriegerischen Auseinandersetzungen.

Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, auch die kulturelle Verfasstheit von Krieg und Frieden in den Blick zu nehmen. Vorstellungen von Krieg und Frieden schöpfen aus kulturellem Hintergrundwissen. Die möglichen Bedeutungen der beiden Begriffe werden durch historische Erfahrungen, kulturelle Referenzsysteme, politische Rhetorik und religiöse, politische und ethische Überzeugungen beeinflusst. Die semantischen Netze, die sich im Umfeld des Begriffspaares identifizieren lassen, sind je nach gesellschaftlichem Kontext unterschiedlich konturiert – der Begriff Ehre mag dem Krieg einmal näher, einmal ferner stehen, und korrelative Begriffe wie Gewalt mögen einmal negativer, einmal positiver aufgeladen sein. Auch kann der semantische Rahmen dazu einladen, Krieg im Kontext moralischer Kategorien als Pflicht aufzufassen – etwa als Dschihad aus religiös-moralischen Gründen oder als humanitäre Intervention zur Verteidigung von Menschenrechten. All dies schlägt sich im begrifflichen Instrumentarium von kulturell situierten Vorstellungswelten nieder. Wenn dann gilt, dass mit sozialem Handeln subjektiver Sinn verbunden ist, stellt sich die Frage nach den jeweiligen Verständnissen der Akteure.

Dieses kulturelle Hintergrundwissen wirkt sich auf zwei Ebenen aus: Zum einen manifestiert es sich in politischen Theorien, die ihrerseits kulturell situiert und entsprechend durch kulturelles Wissen imprägniert sind und die zugleich reflexiv auf ihre eigenen kulturellen Grundlagen einwirken und ihnen gegenüber intervenieren (Zapf 2012). Zum anderen manifestiert es sich in politischen Handlungsmustern, Praktiken und Strukturen, die auf zum Teil latenten, zum Teil reflexiv zugängliche Sinnbezüge der politischen Akteure zurückgehen (Salzborn 2009). Denn sowohl die normative, wie die empirische Dimension des Gegenstandes tangieren die politische Kultur als Sinngebungs- und Deutungshorizont, die dem

klassischen Begriffsverständnis von Almond/Verba (1965: 30) folgend als *connecting link* zwischen Mikro- und Makropolitik verstanden werden kann, also gleichermaßen von der rein individuellen Ebene zu differenzieren ist, wie von der strukturellen.

Insofern ist es ein Ziel kulturrelativer Betrachtungen von Krieg und Frieden die spezifischen Semantiken in den Blick zu nehmen umso die kulturellen und damit letztlich legitimatorischen Einbettungen der Ideen von Krieg und Frieden selbst in den Blick zu nehmen. Dabei wird angeknüpft an einen Kulturbegriff, der Kultur als ein Ensemble von kognitiven und normativen Orientierungen bestimmt (Chabal/Daloz 2006; Schubert/Zapf 2013), aus denen sich einerseits Verständnisse von Begriffen wie „Krieg“ und „Frieden“ speisen und an die andererseits Rhetoriken und Praktiken anschließen müssen, wenn sie erfolgreich Legitimität für sich beanspruchen können sollen. Das Ziel einer solchen Konzeption besteht darin, Sinnbezüge im Handeln von Akteuren offenzulegen, die diesen selbst möglicherweise gar nicht transparent sind (Salzborn 2009: 46ff). So ist zum Beispiel der Wandel in der Kultur des Friedensschließens durch neue Legitimationsformen für Kriege – Stichwort Demokratisierung – ein bemerkenswertes und widersprüchliches, als solches den Akteuren aber zunächst intransparentes Phänomen. Hieran wird zugleich deutlich, dass ein mindestens implizites Aufeinanderbezogensein von Frieden und Krieg zu attestieren ist, wobei sich die jeweilige, subjektive Plausibilität der Nebenbedingungen für den Legitimitätsglauben im Kriegsfall oder für die Wünschbarkeit von Frieden aus Ressourcen speist, die als kulturell prädominiert zu verstehen sind.

Innerhalb der Friedens- und Konfliktforschung stellte die Frage nach kulturellen Deutungsmustern von Krieg und Frieden bislang ein eher randständiges Forschungsproblem dar. Gleichwohl kann die Erforschung der Verwobenheit von Kultur mit (Ideen von) Krieg und Frieden beanspruchen, eine bedeutsame Perspektive zu bieten, da sie es ermöglicht, handlungsleitende Sinnbezüge herauszuarbeiten, was eine wichtige Ergänzung insbesondere zur quantitativen Forschung darstellt, und auch die friedenspädagogische Forschung kann hieran anknüpfen. Der vorliegende Band stellt einen Versuch dar, hierzu einen Beitrag zu leisten und verschiedene disziplinäre Perspektiven zu verknüpfen. Er geht zurück auf eine Tagung an der Georg-August-Universität Göttingen, die vom Arbeitskreis „Politik und Kultur“ und der Themengruppe „Transkulturell vergleichende Politische

Theorie“ der DVPW durchgeführt wurde. Die Tagung wurde durch eine Förderung von der „Deutschen Stiftung Friedensforschung“ ermöglicht, wofür wir uns herzlich bedanken.

## Literatur

*Almond, Gabriel A./Verba, Sidney*: The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in five Nations, 4. Aufl., Boston/Toronto.

*Chabal, Patrick/Daloz, Jean-Pascal* 2006: Culture troubles. Politics and the interpretation of meaning, London.

*Galtung, Johan* 1998: Frieden mit friedlichen Mitteln. Friede und Konflikt, Entwicklung und Kultur, Opladen.

*Geis, Anna* 2001: Diagnose Doppelbefund – Ursache: ungeklärt? Die Kontroversen um den ‚demokratischen Frieden‘ in: Politische Vierteljahresschrift, 42 (2), 281–298.

*Salzborn, Samuel* 2009: Der Vergleich politischer Kulturen. Theorien, Konzepte und Methoden, in: Ders. (Hg.): Politische Kultur. Forschungsstand und Forschungsperspektiven, Frankfurt am Main, S. 45–60.

*Schubert, Sophia/Zapf, Holger* 2013: Komplementäre Perspektiven? Was politische Kulturforschung und transkulturelle Politische Theorie voneinander lernen können, in: Zeitschrift für Politische Theorie 4 (2), S. 147–169.

*Zapf, Holger* 2012: Kulturüberschreitende Perspektiven in der Politischen Theorie, in: Ders. (Hg.): Nichtwestliches politisches Denken. Zwischen kultureller Differenz und Hybridisierung. Wiesbaden, S. 13–29.